

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 49

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Wahl- und Abstimmungsplakate.

Eine blutigrote, große Fläche,
Als Symbol der großen Wölfernot.
Vorn ein ausgefressener Berliner
Brüllt aus Leibesträften sein: „Wählt rot!“

Bärner Bär, historisch brav,
Wappentechnisch richtig,
Auf das Bernerfarbenband
Klettert sehr gewichtig.
Wobei er dem Volk erzählt,
Daß man „Bürgerliste“ wählt.

Eine rote Teufelstralle zückt
Nach dem Berner Münster sich bewegen,
Eine herbe Bürgerfaust, die stemmt
Währschaft dem Begünsten sich entgegen.
Und als Sinn des Ganzen, steht dabei:
„Wählt die Bürgerliste vier und drei.“

Auf der Bank ein müder Greis,
Hat den Kopf voll Sorgen,
Trüb war's gestern, trüb ist's heut',
Trübe wird es morgen.
Und wolt' Ihr ihm helfen da,
Stimmt am „Sechsten“ doch mit „Ja“.

Wo Chinderspielzüg u Chinderspiele.

No hüt blieni gärr vor emene Spielzüglaade
stah und bewundere die Kunstwärk, wo da us-
breitet si, und de chas mer öppe passiere, daß
die längstvergangeni Zit vor mer ufsteht, wo n-i
albe no a de Schaufänsterschibe vom Leopold Vorn
uf em Plätzli z'Xhun d'Nase breitrücket ha. Was
hani doch dert, im Verein mit mir Schwöbster
zämegulstet!

Z chünnit mi zwar nid beklage, die Herrlichkeit
sige halt nid für us halbwoildi Burebursh gfi.
Öppe so nes Väbi het sich no hie u da zu us
verurt, aber sie hei alli a stubi Väbzig g'ha
binis. D'Porzellanchöpf si nach churzer Zit i
Stüdi gfi, die vo Wachs hei mer a der Sunne
la schmelze, und die hölzige si no grad einisch
so abg'wätsche gfi, daß mer te Freud meh dran
g'ha hei. De hei mer halt de eis um d's andere
bedrigit. Mir hei e Friedhof ag'leit, hei für
jed's Väbi e Grabhügel errichtet, ne mit chline
Ghebelt izuunet, und jedem e Grabstei g'legt —
e flache, längliche Ghselstei, wo mer mit ere
Todesanzig us dr Zitig überläßt hei. Natürlich
hei o Alueme nid dörje sähle.

De bfinne mi no a nes wißes, wulligs Schäßli
uf Redli, wo im Wüchttichaste errunte-n-isch
und a nes hölzigs Eharrli. U das hani du einisch
ise junge Wärdhardiner ag'spannet und ha-n-e
Gottsfreud gha, wie-n-är demit säldy g'rönnit
isch. Aber wie du eis Redli hieus und d's andere
dertus g'flog-n-isch und so Stüdi um Stüdi, bis
nume no ds Stangli a der Schnuer blide-n-isch,
da hets doch du Träne g'gäh.

Aber süsch wüßti de nit meh vo Gfätterzüg,
usgno öppe no es paar Rößli us Heimbürger-
g'schirr. Z bfinne mi no, wie-n-i doch mängisch
für mi sälber g'wünscht ha, we-n-i nume Gäm-
pelers wär, — d's Schärtschlißers, wo i üsem
Ströckli z'hus gfi si — wil die es gschmizts Ober-
länderhüßi befäße hei.

Landchind hei natürlich de Stadtchind viel vorus,
was Churzwil anbelangt. Z fähd u Wald u Garte,
i Schüür u Hofstet gits zu jeder Jahreszit gnue
für sich demit z'verdörje. Mir wenigstens si nie
verläge gfi um Zitvertrieb, süsch hei mer us de
scho g'wüht z'hälfe.

En elttere Brueder het us us Holztütscheli Hüßli
gchmizt, eifach ds Dach abg'schreeget und mit
Chole Fänster dra zeichnet. Es gröhers het d'W-
schüßli „Schulhaus“ übercho und sogar e Ghsche

isch derzue cho. De hei mer amene Abhang es
Dörfli usg'stellt, Bäum pflanzet, Gärtli g'macht,
es Bachbett g'grave und Brügge drüber g'leit,
und Eiche und tschäggeti Bohne si üfers Beh
gfi. De het dr Brueder mit der Spritzschanne der
Bach g'macht z'laufe. E feini Landschaft hei mer
g'ha. Aber zum Schluß het er, für n'is z'necke,
en Überschemmig a'gstellt, wo die ganzi G'schicht
der Rain abg'no het.

Hätte mer gärr g'müetterlet u d's G'schirr
het is g'fäht, so hei mer imene Haag verheiti
Ghachelg'schirr g'wüht. Dert hei mer die ichdnst-
bliemelete Schärbe ufeg'fuecht, hei se mit eme
Stein us passendi Stüdtli g'schlage, und d's schüßti
Service isch fertig gfi. Es alts, usrangiert's
„huilier“ het als Chorchhänd dienet, und de fimer
im Garte hinter d's Rüblibett g'rate. Mir hei
usg'rüpft, bis mer großi gnue g'funde hei für
Schibli — üsi Spelchüschli — drus z'chuide.
Die wo z'chlin gfi si hei mer wieder ig'strect, und
de het sich de üsi Xante u späteri Stiefmuetter
drüber verurundet, was ächt mit däne Rübli
möcht si, daß so viel verborre.

Mängisch hei nes de üser Spiel aber o Schimpf
oder sogar e Strubbele itreit, wie denn, wo mer
üsi wiße Sunntigglüschli am Schlißfei schdn rot
g'färbt hei. Eis het da naß Stei drüt, ds andere
isch zueg'fande und het sich g'ehert, bis es
ringsum schdn gfi isch. Oder denn, wo mir bim
Schuepuge d's G'sicht u d'Hand schwarz ag'striche
hei für üser Blit als Neger z'erchliße.

Wo nach viele Jahre miri Chind albe bättlet
hei: „Mama, erzell no chit vo wo de chlin gfi
büsch“, de hei je mi no fahz bentiidet um die
lustigi Zit, und sie si doch nid z'churz cho mit
Spielsache. L. L.

E luschtig Söllsagde.

Was tüfels rählet ou ds'Sträßli ab, me wird
ja fahz tubetänzig ab däm tüfigs Lärme! Vos!
Wie das haglet u tschalpelt u chroset uf däm
Grien! Gwüß isch öppe es Röß mit eme Wage
ertrunne.

Mit em Ruck springe-n-ig uf u gumpe a ds
Fänstler. Tüfelwätter! Da sprängt der Sämt,
es Chthpuri, äbe grad i wilde Säge mit eme
Chare un ere Söi-Chischte druffe mit eme Söili
drinn näd üsem Hus ache. Hu! Wie geit das!
Ne gheht nit als Abfahz u Haarschüble u Chare-
redli. Däm Ma isch's ärscht. Fescht het er d'Stange
vo sym Chare i de Häng, luegt weder linggs
no rächts u stieret nume uf d'Straß, wo-n-er
gwüß ich jede Stei als e Apollon aluegt, wo-
n-er de vo de Färl überchunnt — u nume
albe-n-einisch het er der Chopp schnäll uf für
z'luege, daß er der Wäg nid verfährt. Wytter,
wyter geit's i rasendem Tämpe; d'Sou ga zue-
lah, d'Sou ga zueleh wott er ja!

Da chunnt e gäje Chehr! Poh, jek isch g'fäht!
Mitts dür d'Straß het einisch der Wägchnächt es
Grebli gmacht, daß de ds Wasser besser chönn
ablaufje. U richtig! Du da Chare het das gmerkt
u nimmt, hüpp! e tolle Gump u lahet näbe-n-
us. Aber o d'Chischte mit em Söili drinn het
sch nid chönn silil ha, nimmt o ne tolle Säg
u gheit, so läng u breit si isch, a Vode-n-ache.
Ds Söili, richtig nid ful, het di gueti Glägeheit
benutzt u isch us däm Röh vo Seili, wo über
ihns gspannet isch gfi, hurte ufgeschlosse u luschtig
dervo pioaset.

Der Sämti sälber het ou gmerkt, daß da nümme
ganz als kuischer isch. Er het no zäche längi
Schritt ds Sträßli abta — wyt vom Gschüß —
bis er äntlech het chönn sililha. „Lusig doria!
Di verfluecht Moore, mueß si jek ein no das
ane mache!“ het er glärmiidert. Berfch het er no
der Chare wider uf d'Straß gstell, d'Chischte
ufgaha u se druf gheit. U jek hani nimm anders
chönn, als däm arme Büttel ga häße.

Ganz sattelig sy mer zersch hinger der Moore
nache u hei's mit Diebi probiert: Chum guß gus
gus, chum, chum schön. Ganz nach isch der Sämt
zuechedüßlelet mit em Seili i eir Hang: „Chum
schdn, chum du chu — m“, jek het er süferli
en Arm na Söilis linggem Hingerbei usg'strect:
Gäll du gä — u — ja ja!“ U demit het er
da Söifueß packt. Aber das Söili het e so fürch-
terlig u mordio brüelet u gruret u gchrisse,
zoge-n-u zücht, daß me hätt chönn meine, em
Sämti sy Arm hangi nume no ame Fädeli. Es
het ihm allwäg wehta, un ar het da Söifueß
wider la fahre. O, wie glüctlich isch das Söili
gfi! Wie het es jek jek a däm saftige Söichrutt
chönn freue! Nid vergäbe heift es ja Söichrutt.
Aber der Sämti het nid nahgäh, springt ihm
wider nache u packt's a sym roserote schöne
Schwängli. U dört het er gha u gchrisse mit
aller Gewalt, ar uf sy Syte u ds Söili uf di
angeri. Weles stercher! —

Wentleche het ne doch ds Söili möge uf sy
Syte übere schryße. Fescht het der Sämti u zybet
u träupelet nache, gäng ichnäller u gäng wie
schnäller; aber la gah hätt er jek um te Brys.

Z rasendem Tämpe geit's chryß u quer dür
di ganz großi Matte-n-us Da stüßt jek Sämti
mit eme Holzschuge, stoglet u flüßt wie ne
Chrott mitts i ds schönste Söichrutt yche,
strect d'Storze-n-obfig, u ds Söili trabet dervo.
Aber sy Wyße het er nid la fahre bi däm Sturz-
flug, fescht het er se zwötsche sym verchiggete
Broffle yghlemmt gha. Lang isch er no blybe
lige u het nid gwüßt, wie jek doch das o cho
isch.

Wal het er mi agluegt, ob i ächt lachi, — es
het mi richtig schier verprüßt — u de het er
wieder ume-n-angluegt, ob's ächt niemer gheh
heig, zu üsem Hus neche. Dört het jek richtig
my Rueter, wo grad gwätsche het, hingerem
Brunnestock müße verstedt, u der Vater het jek
i der Stube hinger den Umhängli o fahz z'tod
gchrümmt vor Lache. D bim Nachberhus het me
Ghichter gheh hinger de Fränscherschybe. Bi all
däm isch der Sämti gäng no am Vode ghödet u
het jek äntlech doch ufgha. Aber rot isch er gfi
vor Tübi wie ne bräglete Chräds. U jek het er
d'Wyße us em Mul gnöh u ne Psucht gäge ds
Söili gmacht: „So gang doch, du donnere
Zwänggring; aber jek heisch es de o gha!“

Z ha ne tröschtet, so guet i ha chönn, u jek
isch no eine vo de Nachberbuebe, vergnüget wie
ne Bollmond über di erläbti Söikomödie, cho
häße, u gly hei mer das Söili yggange gha.
Flescht isch der Sämti doch du ume z'riede gfi
u isch jek mit däm Söili, anstatt gahre u
gsprängt, glosse u het's schön satteli am Seili
g'fuehrt.

Aer het du sälber o no müße lache u gheit:
„Ja ja, so geit's halt, we me z'starch preffiert!“
R. B.

Derber Humor.

Ein Pfarrer, der wegen seines verben Humors
bekannt war, hatte ein junges Brautpaar zu
rrauen, bei dem das nächste Familienfest, die
Taufe, sichtbar viel früher zu erwarten war,
als sonst üblich. Er begann die Traurede: „Hoch-
zeit, Hochzeit! Hohe Zeit! Hier ist es wohl die
höchste Zeit! Wir kennen unsere holde Braut
als gute Christin. Sie ist stark im Glauben, das
lieben wir; sie ist stark in der Liebe, das glauben
wir; sie ist stark in der Hoffnung, das sehen wir!“

„Du wolltest mir doch etwas schenken, heute
nacht habe ich von einem Perlenhalsband ge-
träumt.“

„Wie interessant. Ich werde dir ein Traum-
buch kaufen, damit du nachsehen kannst, was das
bedeutet.“